

Zeitschrift: Korrespondenzblatt / Geographisch-Ethnologische Gesellschaft Basel
Herausgeber: Geographisch-Ethnologische Gesellschaft Basel
Band: 3 (1953)
Heft: 1

Artikel: Ueber die Grundlagen des bäuerlichen Hausbaus
Autor: Gschwend, M.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1089968>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ueber die Grundlagen des bäuerlichen Hausbaus.

M. Gschwend, Basel

Haus und Wohnung haben stets und bei allen Völkern einen wichtigen Platz in der betreffenden Kultur eingenommen. Der Hausbau, d.h. das Errichten fester Bauten war natürlich von einer ganzen Reihe von Faktoren abhängig, welche sich meist gegenseitig ergänzten, wenn auch dieser oder jener mehr in den Vordergrund trat: Je nach der Gegend, in welcher die Menschen lebten; nach dem Klima, das sie umgab; den technischen Fähigkeiten, die sie besasssen oder den Materialien, die ihnen zur Verfügung standen.

Für diesmal wollen wir aber nur einen Faktor betrachten, der für das Haus, seine kulturelle Stellung und Bedeutung ausschlaggebend war: Das Bedürfnis des Menschen, sich zu schützen, sei es gegen die Unbill der Witterung, sei es gegen menschliche oder tierische Feinde, sei es gegen dunkle Mächte und Zauber. Der Mensch musste aber auch das Feuer, dessen Besitz ihn wesentlich über das Tier erhob und ihm eine ungeahnte Macht verlieh, schützen und bewahren.

Wenn wir von Schutz reden, wollen wir nicht an die extremsten Beispiele denken, etwa an die Schutzbauten des Mittelalters, an Burgen oder Schlösser, an die Turmhäuser in verschiedenen Gebieten der Welt oder die bewehrten Sippensiedlungen der Oasenbewohner in Arabien oder Nordafrika, um nur einige Beispiele zu nennen. Vielmehr beschäftigt uns vor allem der Schutz gegen die geistigen Feinde des Menschen. Zwar ist in der Literatur dieser Gedanke oftmals angefeindet oder gar abgelehnt worden. Eine ganze Reihe von Vorkehrungen und Bräuchen beim Hausbau weisen jedoch eindeutig in dieser Richtung.

Der einfache Mensch, der noch in einer von ihm übersichtbaren Kultur lebt, die sein Leben und sein Tagewerk völlig ausfüllt, erblickt in der Umwelt Mächte oder Geister, die ihm freundlich oder feindlich gesinnt sind. Er spürt, wie der Mensch vielen Dingen und Ereignissen machtlos gegenüber steht und strebt daher danach, sich einen Bereich zu schaffen und zu sichern, der ihn vor den unkontrollierbaren fremden Mächten schützt.

Dieser Bereich ist in unserem Fall das Haus, die Wohnung. Das Gefühl einer Schutzwirkung wird allein schon durch das Vorhandensein von Wänden und Dach gegeben. Jetzt ist man nicht

mehr einfach ausgeliefert an Wind, Gewitter und Sturm, an Regen und Sonnenglut. Der Mensch vermag sich eine kleine "Welt" zu schaffen, wo er sich vor den unheimlichen, oft verderbenbringenden Gottheiten geschützt weiss. Aber auch die vielen kleineren Dämonen und Geister vermag er auf diese Weise von sich fern zu halten.

Allerdings hat auch der Schutz, den das Haus gewährt, seine schwachen Stellen. Da ist vor allem die Türe, bei der späteren Entwicklung kamen noch Lichtschlitze, Fenster und Kamin dazu. Das sind Oeffnungen, welche den dunkeln Mächten, dem Zauber, Dämonen und Geistern erlauben können, ins menschliche Reservat einzudringen. So war man gezwungen, den wirklichen Schutz, den das Haus gewährte, durch einen magischen zu verstärken, der insbesondere die Oeffnungen des Hauses sicherte.

Ich möchte hier aber nicht auf die zahlreichen Mittel, Zeichen und Vorkehrungen zu sprechen kommen, welche sich sogar noch im heutigen volkstümlichen Brauchtum erhalten haben, um den Schutz des Hauses vor den verschiedenartigsten Einwirkungen sicherzustellen und die in ihrer Entstehung und in ihrem geistigen Gehalt auf die Anfänge des Hausbaus zurückzugehen. Dagegen liegt es mir daran, in wenigen, knappen Zügen auf einige Vorstellungen und Erscheinungen hinzuweisen, welche noch der weiteren Bearbeitung harren.

Bevor ein Haus gebaut wurde, musste man den geeignetsten Bauplatz und die günstigste Bauzeit bestimmen. Hiefür war die Hilfe der Priester (unter denen ich in diesem Zusammenhang jene Personen zusammenfassen möchte, welche die Verbindung mit den übermenschlichen Mächten herstellten) notwendig. Sie verstanden es, Orakel und Sterne zu befragen, sie stimmten durch Opfer die Geister milde und gnädig. Nun musste man den Hausplatz ausstecken. Er wurde als "kleine Welt" in die natürliche Welt, die Umgebung, hineingestellt, also orientiert und war daher in gewissem Sinn ein Abbild des Makrokosmos. Schon durch diese harmonische Einordnung wurde bereits ein möglichst grosser Anteil am göttlichen Schutz gewonnen.

Die Maasse, mit denen man arbeitete, waren dem menschlichen Körper entnommen. Bestimmt haben auch die im menschlichen Körper liegenden, allgemein gültigen Verhältnisse dieser Maasse für den Bauplan eine Rolle gespielt.

Es ist ja geradezu verblüffend, welche Schönheit und Harmonie in den ursprünglichen bäuerlichen Hausbauten liegen.

Jedem von uns ist dies bestimmt schon auf Wanderungen durch unser Heimatland aufgefallen. Die Häuser sind nicht nur ausgezeichnet in die umgebende Landschaft eingefügt, sondern wirken auch als Bauwerke ästhetisch. Nachträgliche Um- und Anbauten stören oft das Gesamtbild und sind daher leicht erkenntlich. Das, was die objektive Schönheit dieser alten Bauten ausmacht - wozu übrigens nicht nur Wohnhäuser, sondern auch Ställe, Speicher usw. gehören - , sind die gut proportionierten Verhältnisse der Masse in Länge, Breite und Höhe.

Man kann natürlich einwenden, diese Proportionen, welche bestimmten geometrischen Verhältnissen und Gesetzen entsprechen, seien aus der hohen Architektur schon längstens bekannt. Was wundert es uns da, wenn dieselben Erscheinungen auch im bäuerlichen Hausbau zu finden sind? Das bestätigt doch die allgemein vertretene Ansicht, dass die Ergebnisse der Hochkultur, in diesem Fall der Architektur, auf die bäuerlichen Bauten eingewirkt hätten. Was ist also selbstverständlicher, als dass Gesetze, welche von Baumeistern und Architekten gefunden, benutzt und ausprobiert worden waren, von Handwerkern und volkstümlichen Bauleuten nachgeahmt wurden? Tatsächlich können die Rückstrahlungen gewisser Stilformen aus der bürgerlichen auf die bäuerliche Bauweise an verschiedenen Beispielen belegt werden. Ich hoffe, in einer späteren Publikation beweisen zu können, dass der Urquell aller Proportionsgesetze im volkstümlichen Hausbau zu suchen ist, der als ununterbrochener Strom in der bäuerlichen Bauweise bis zu uns gelangte, von dem sich in der Antike aber ein Seitenarm abzweigte, die Architektur, in welcher die Grundlagen weiter ausgebaut und entwickelt wurden und nun ihrerseits wieder auf den Mutterstrom zurückwirkten.

Die Verhältnisse der Proportionen in Profan- und Kultbauten seit der Antike und ihre Deutung haben schon viele Autoren beschäftigt. Nur ganz wenige haben es aber der Mühe wert gefunden, dieselben Gesetze in den bäuerlichen Bauten zu verfolgen. Trotzdem hat bereits R. Helm (Geometrische Grundformen deutscher Bauernhäuser) festgestellt, dass "die gesamte bäuerliche Baukunst ... mit wenigen festen geometrischen Grundformen gearbeitet hat".

Die vergleichenden Untersuchungen, welche wir in der "Aktion Bauernhausforschung in der Schweiz" (Zentralarchiv in Basel) gegenwärtig durchführen, lassen aber erkennen, dass die Proportionsgesetze nicht als Abklatsch der hohen Architektur in den bäuerlichen Hausbau übergegangen sind. Vielmehr dürfen wir

nach den bereits vorliegenden Ergebnissen als sicher annehmen, dass wir - wie erwähnt - die Grundlagen und den Ursprung aller Proportionsgesetze im einfachen Hausbau suchen müssen, der am besten durch die bäuerlichen Bauten wiedergegeben wird. Ohne die genauer zu beweisenden Ergebnisse vorwegzunehmen, möchte ich diesen Gedanken in einer bestimmten Richtung etwas ausführen. Er schliesst innerlich an die anfänglich geäusserten Ueberlegungen an. Das Grundprinzip des Hausbaus ist, wie gesagt wurde, das Streben nach Ordnung, die sich einerseits in der Einordnung in die Welt spiegelt und anderseits im harmonischen Gestalten des Baues zeigt.

Anfänglich waren alle Gebäude, die errichtet wurden, Zweckbauten. Anlagen zu rein kultischen Aufgaben gab es nicht und noch lange hat das Wohnhaus einen Altar besessen, als Zentrum gottesdienstlicher Funktionen. In den Bauernhäusern von Heute erinnert der "Herrgottswinkel" daran, dass das Haus einmal viel stärker im Dienste der Verehrung überirdischer Mächte stand. Aus der Literatur ist übrigens schon viel über den Zusammenhang der Hausbauten und der antiken Tempel bekannt, von denen man vereinfacht wohl sagen darf, sie seien nichts anderes als die Wohnhäuser der Götter, wobei bestimmte Formen später erstarrten und traditionsgebunden gleich blieben. Sie entsprachen daher auch ursprünglich den von Menschen benützten Wohnhäusern.

Die Priester nun, welche die bereits skizzierte kultische Vorbereitung des Hausbaus vollzogen, kannten ganz sicher auch die Verhältnisse der Maasse, welche man anwenden musste, um einen guten, richtigen und gleichzeitig auch schönen Bau zu erreichen. Dass sie dieses Wissen geheim hielten, war selbstverständlich, gab es ihnen doch eine besonders grosse Macht und erhielt alle andern Menschen in ihrer Abhängigkeit, denn ein richtiges Haus nach

"Zirkels Kunst und Gerechtigkeit,
den ohn Gott Niemand us lait"

konnte ohne ihre Mithilfe gar nicht errichtet werden. Im Laufe der Zeit musste der Priesterstand aber viel von seiner, das ganze Leben der Mitmenschen beherrschenden Macht abgeben. So ist wohl auch die Kenntnis der Proportionsgesetze ganz unmerklich an einen eigentlichen Handwerkerstand übergegangen, der anfänglich noch um deren Hintergründe und Zusammenhänge wusste, aber in Jahrhundertlanger Weitergabe von Generation zu Generation schliesslich nur noch das Schema behielt. Danach wurde gehandelt, das war

die meist unverstandene Richtschnur, nach der beim Hausbau vorgegangen wurde.

Solange die Zimmerleute als Handwerker in einer geschlossenen, ständischen Organisation (Zunft) eingegliedert waren, solange bestand für die richtige Weitergabe der althergebrachten Kenntnisse keine Gefahr. Sie wurden ebenfalls geheim gehalten, wie dies in andern Berufen auch der Fall war, und ohne ein Jota zu verlieren, den Nachfahren überliefert. Sie waren diesen Leuten so vertraut, dass es niemand für nötig erachtete, etwas schriftlich Fixiertes der Nachwelt zu hinterlassen. Vom Moment an, wo die ständische Ordnung in Trümmer ging, wo die Freiheit auch in dieser Beziehung begann, verschwand das exakte und saubere Wissen um die notwendigen Verhältnisse. Es ist ganz typisch, dass vom ausgehenden 18. Jahrhundert an die bäuerlichen Hausbauten rasch die ursprüngliche Harmonie verlieren und zu unorganisch zusammengewürfelten Baukörpern werden. Da wo die Harmonie scheinbar erhalten bleibt, handelt es sich fast stets um ein sklavisches Kopieren früherer Vorbilder. Erst in den letzten Jahrzehnten versuchen ernst gesinnte Kreise, die alte Harmonie bewusst wieder herzustellen, doch fehlen diesem Strebēn die ursprünglichen kulturellen Grundlagen und Beziehungen.

Doch noch heute, wo die Handwerker sozusagen nichts mehr von den alten Grundlagen des Hausbaus wissen, behalten sie einen kleinen Rest der ehemaligen priesterlichen Aufgaben bei. Denken wir in diesem Zusammenhang, um nur einige Hinweise zu geben, an die Grundsteinlegung, das Einmauern oder Versenken von Opfergaben oder an das Richtfest. Immer wollte man Glück und Segen auf den Bau (und seine Bewohner) herabflehen und ihn den Einwirkungen der bösen Mächte entziehen, also seinen magischen Schutz verstärken.

Noch sind nicht alle Zusammenhänge eindeutig zu belegen und es wird noch manche Mühe kosten, bis wir rückwärtsschreitend in alle Geheimnisse eingedrungen sind, welche unsern Vorfahren selbstverständlich waren. Aber vermutlich wird es gelingen, die eigentlichen Grundlagen des Hausbaus aufzuzeigen, zu denen im Laufe der Zeit in zweiter Linie zahlreiche Faktoren (Materialien, Konstruktionsformen, Funktionen usw.) hinzutraten, welche nachträglich die regionalen Differenzierungen verursachten.

Literatur: aus Raumgründen musste auf ein Verzeichnis der einschlägigen Literatur verzichtet werden.